

Kocka, Jürgen

Article — Digitized Version

Max Weber und die Methodologie der Geschichte: Einführung in ein Zentralthema des 16. Internationalen Kongresses der Geschichtswissenschaften in Stuttgart 1985

Geschichte, Politik und ihre Didaktik: Beiträge und Nachrichten für die Unterrichtspraxis

Provided in Cooperation with:

WZB Berlin Social Science Center

Suggested Citation: Kocka, Jürgen (1985) : Max Weber und die Methodologie der Geschichte: Einführung in ein Zentralthema des 16. Internationalen Kongresses der Geschichtswissenschaften in Stuttgart 1985, Geschichte, Politik und ihre Didaktik: Beiträge und Nachrichten für die Unterrichtspraxis, ISSN 0343-4648, Schöningh, Paderborn, Vol. 13, Iss. 1/2, pp. 139-142

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/123038>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.



WZB-Open Access Digitalisate

WZB-Open Access digital copies

Das nachfolgende Dokument wurde zum Zweck der kostenfreien Onlinebereitstellung digitalisiert am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH (WZB). Das WZB verfügt über die entsprechenden Nutzungsrechte. Sollten Sie sich durch die Onlineveröffentlichung des Dokuments wider Erwarten dennoch in Ihren Rechten verletzt sehen, kontaktieren Sie bitte das WZB postalisch oder per E-Mail:

Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH
Bibliothek und wissenschaftliche Information
Reichpietschufer 50
D-10785 Berlin
E-Mail: bibliothek@wzb.eu

The following document was digitized at the Berlin Social Science Center (WZB) in order to make it publicly available online.

The WZB has the corresponding rights of use. If, against all possibility, you consider your rights to be violated by the online publication of this document, please contact the WZB by sending a letter or an e-mail to:

Berlin Social Science Center (WZB)
Library and Scientific Information
Reichpietschufer 50
D-10785 Berlin
e-mail: bibliothek@wzb.eu

Digitalisierung und Bereitstellung dieser Publikation erfolgten im Rahmen des Retrodigitalisierungsprojektes **OA 1000+**. Weitere Informationen zum Projekt und eine Liste der ca. 1 500 digitalisierten Texte sind unter <http://www.wzb.eu/de/bibliothek/serviceangebote/open-access/oa-1000> verfügbar.

This text was digitizing and published online as part of the digitizing-project **OA 1000+**. More about the project as well as a list of all the digitized documents (ca. 1 500) can be found at <http://www.wzb.eu/en/library/services/open-access/oa-1000>.

Jürgen Kocka

Max Weber und die Methodologie der Geschichte

Einführung in ein Zentralthema des 16. Internationalen Kongresses der Geschichtswissenschaften in Stuttgart 1985

Zur Aktualität Max Webers

Das Werk Max Webers gehört zu jenen seltenen wissenschaftlichen Werken, deren Bedeutung mit der Zeit zunimmt. Es ist keine Frage, daß Webers Schriften gegenwärtig mehr Ausstrahlungskraft haben, international mehr Aufmerksamkeit erhalten und mehr Faszination ausüben als vor ein oder zwei Jahrzehnten, mehr auch als 1920, als Weber starb. Urteilt man nach der Häufigkeit der Zitate und Verweise, der Artikel und der Monographien, der Sammelbände und Konferenzen, ist Weber derzeit „in“, unter Sozialwissenschaftlern, Geisteswissenschaftlern und Intellektuellen überhaupt. Das gilt auf jeden Fall für die Bundesrepublik Deutschland, aber einen – wenn auch schwächeren – Aufschwung des Interesses an Weber beobachtet man auch in den USA, in England und Italien, zweifellos in Japan, vielleicht auch in Indien, und auch historisch-materialistisch orientierte Forscher in der DDR, der CSSR und anderen sozialistischen Staaten zeigen wachsendes, sicher kritisches, aber doch respektvolles Interesse für Weber. Die kritische Gesamtausgabe der Weberschen Schriften hat gerade zu erscheinen begonnen, sie wird die weitere Weber-Rezeption fördern.

Oft wird Weber ja auch bloß zitiert, nicht wirklich verarbeitet. „Wie schon Weber gezeigt hat“, „wie man bei Weber nachlesen kann“ – solche Redewendungen sind bei uns brauchbar zur Legitimation von Argumenten und zur Verteidigung gegen Einwände. Weber fungiert als Autorität, die eigentlich niemand so richtig angreift. Von rechts bis links ist Weber zitierfähig und interes-

sant, in den verschiedensten Disziplinen. Manchmal erscheint es, als stünde er als Klassiker jenseits von Gut und Böse – eine Position, die er sicherlich selbst nicht sehr geschätzt hätte. Aber wer genau hinsieht, merkt, wie viele Herausforderungen, anstößige Kanten und Ecken Webers Werk für die verschiedensten Seiten enthält. Und es wird in dieser Sektion an sehr grundsätzlichen Kontroversen nicht fehlen.

Die Gründe für das wachsende Interesse an Weber sind vielfältig und hier nur unvollständig anzudeuten. Sicherlich hängt sie damit zusammen, daß die Faszination der 60er und frühen 70er Jahre für Marx und sein Denken, jedenfalls im Westen, stark rückläufig ist. Sicherlich hängt sie mit dem Rückgang zukunftsoptimistischer Grundstimmungen zusammen, der jedenfalls im westlichen Europa unübersehbar ist; damit entsteht eine neue Aufnahmebereitschaft für Webers ungemein ambivalente Einstellung gegenüber dem Fortschritt westlicher Prägung, für seine Skepsis gegenüber den Möglichkeiten von Planung und Wissenschaft, für seine nüchterne Ablehnung aller geschichtsphilosophischen Teleologie. Hinzu kommt, daß die Suche nach Traditionen und Autoritäten im sozial- und geisteswissenschaftlichen Betrieb vielleicht überhaupt wieder intensiver geworden ist.

Aber letztlich und vor allem verweist die zunehmende Ausstrahlungskraft des Weberschen Werkes auf seine Qualität, seine beeindruckende Vielfalt, seine Originalität und Größe. Die universale Spannweite dieses „Kulturwissenschaftlers“ hat wohl nach seinem Tod keiner mehr erreicht.

Sein insgesamt unsystematisches, fragmentarisches Werk enthält so viele Themen, Einsichten, Erkenntnisse und Anregungen, daß Wissenschaftler verschiedenster Disziplinen und Interessenrichtungen darin Lohnendes finden, und sei es nur zum Zweck der lohnenden Kritik. Weber argumentiert durchweg auf einer bewunderswerten Höhe kritischer Intellektualität. Er bietet eine seltene Verknüpfung von überwältigender empirischer Fülle und disziplinierter analytischer Durchdringung, von Empirie, Analyse und Reflexion. Eine spezifische Mischung von Nüchternheit und Leidenschaft ist kennzeichnend für sein Werk. Und vor allem: Im Medium von Webers Werk, mit seinen Fragestellungen und Kategorien können wir Heutigen Grundfragen unserer Wissenschaft und unserer Zeit thematisieren und diskutieren – vom Problem des Praxisbezugs unserer Wissenschaft über die Auseinandersetzung mit den Phänomenen des modernen Interventionsstaats und der Bürokratisierung bis hin zu aktuellen Debatten über die Grundlagen der westlichen Modernisierung als Fortschritt, Verlust und Gefahr.

Zur methodologischen Bedeutung Webers

In dieser Sektion geht es allerdings nur um einen Teil dieser Fragen. Sie beschäftigt sich mit der Bedeutung Webers für die Methodologie der Geschichtswissenschaft, darüber hinaus für die heutige Geschichtswissenschaft überhaupt.

Weber war kein Fachhistoriker. Er hatte national-ökonomische Lehrstühle inne und gilt als ein Begründer der Soziologie. Aber seine Bedeutung für die historische Wissenschaft ist unbestreitbar groß, zumindest in den folgenden beiden Hinsichten:

1. Ursprünglich als Jurist und Nationalökonom ausgebildet, kam er über rechts- und wirtschaftshistorische Arbeiten zur antiken und mittelalterlichen Geschichte früh dazu, selbst geschichtswissenschaftliche Studien mit Betonung der Wirtschafts- und Sozialgeschichte zu schreiben. Vor allem mit seinen einflußreichen Abhandlungen über die „Protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus“ wie mit seinen religionssoziologischen Studien überhaupt legte Weber Arbeiten vor, die jedenfalls von den meisten heutigen Historikern als gesellschafts- und universalgeschichtlich orientierte, vergleichende Geschichtsforschung bezeichnet werden dürften. Auch sein sonstiges Werk ist voll von Einsichten, Ausführungen und Anregungen zur Geschichte von Wirtschaft und Gesellschaft, Kultur und Politik. Er hat über die europäische Stadt im Altertum und im Mittelalter geschrieben, über die Ursachen des Untergangs des Römischen Reichs und über das mittelalterliche Lebens-

wesen, über Hinduismus und Brahmanen, über die Entstehung der Bürokratien in verschiedenen Teilen der Welt, über die Geschichte der politischen Parteien und des Parlamentarismus, über die Entstehung sozialer Klassen und die Schwäche des Bürgertums in Deutschland. Sein Werk enthält also neben sozialwissenschaftlichen auch geschichtswissenschaftliche Bestandteile. Wenn eine moderne, systematisch interessierte Geschichtswissenschaft nach guten Traditionen Ausschau hält: Weber gehört hervorragend dazu, bei aller notwendigen Kritik im einzelnen. Diese Sektion wird sich – kritisch – mit seinen Beiträgen zur Erforschung der Stadt im antiken Griechenland, mit seinen Studien zur europäischen Stadt des Mittelalters, mit seinen Schriften zur Geschichte des Hinduismus und zur Geschichte Chinas sowie mit seinen Beiträgen zur Geschichte sozialer Klassen vor allem im 19. und 20. Jahrhundert beschäftigen. Es liegt nur an der vorgegebenen zeitlichen Begrenzung und dem späten Ausfall eines ursprünglich zugesagten Referats, daß wir uns mit anderen wichtigen Themen von Webers historischem Werk, so z. B. mit seinen Studien zur protestantischen Ethik und zur Entstehung des Kapitalismus, nicht gesondert befassen.

2. Vor allem in seinen frühen methodologischen Schriften, in seiner aus einzelnen Aufsätzen bestehenden „Wissenschaftslehre“ beschäftigte er sich mit Theorie und Methode der „Kulturwissenschaften“ (wie er sagte) und bezog sich damit gleichermaßen auf die Geschichts- wie auf die Sozialwissenschaft. Er trug damit zur Methodologie und Theorie der modernen Geschichtswissenschaft mehr bei als die meisten Fachhistoriker seiner Zeit und seitdem. Prof. Rossis gleich folgender Vortrag wird sich damit beschäftigen. Und auch in den folgenden Diskussionen der Sektion – morgen vormittag und morgen nachmittag – soll es vor allem um Webers Beitrag zur Methodologie und Theorie der Geschichtswissenschaft gehen.

Drei Grundprobleme der Geschichtswissenschaft

In der Schlußdiskussion morgen nachmittag könnte es insbesondere um folgende drei Grundprobleme der Geschichtswissenschaft gehen:

1. Weber war von der Unableitbarkeit normativer Aussagen (über das, was sein soll) aus deskriptiven oder analytischen Aussagen (über das, was ist) zutiefst überzeugt. Er zeigt zwar im einzelnen, welche Hilfen die Wissenschaft der Politik geben kann, z. B. durch den Aufweis von Implikationen und Konsequenzen politischer Entscheidungen. Aber gleichzeitig betont er mit guten Gründen, daß sich gesellschafts-politische Handlungsziele wissenschaftlich nicht beweisen und durch Wis-

senschaft nicht hinreichend begründen lassen. Wäre es anders, gäbe es ja auch keinen Platz für legitime Auseinandersetzungen über politische Ziele zwischen Gruppen, Interessen, Parteien und Meinungen. Weber würde nicht bezweifeln, daß man aus der Geschichte lernen kann. Aber er hat entschieden verneint, daß man aus den Ergebnissen des Studiums der bisherigen Geschichte die voraussichtlichen, wünschenswerten oder gar notwendigen weiteren Entwicklungen in Gegenwart und Zukunft ableiten oder voraus-sagen könnte. Die möglichen praktischen Funktionen der Geschichtswissenschaft in Gesellschaft und Politik sind nach Weber also sehr begrenzt, wenn auch nicht unwichtig. Viele heutige Historiker sehen das eben so. Aber es finden sich auch andere Positionen, z. B. im marxistisch-leninistischen Geschichtsverständnis. Vielleicht ergibt sich darüber eine Diskussion.

2. Weber war definitiv kein Hegelianer. Erkenntnistheoretisch stand er neo-kantianischen Positionen nahe. Zwar vertrat er nicht den Standpunkt, daß die zu erkennende Wirklichkeit ein strukturloses Chaos darstelle, das nur von den Konstruktionen des Wissenschaftlers strukturiert wird, die ihrerseits von willkürlich gewählten Gesichtspunkten und Wertideen des Forschers abhängen. Weber war kein epistemologischer Dezisionist, obwohl manche seiner Aussagen so klingen. — Aber Weber war in der Tat mit guten Gründen davon überzeugt, daß geschichtswissenschaftliche Erkenntnis *keine Abbildung* realer Strukturen sein kann und daß die zu untersuchende Wirklichkeit die Begriffe, Modelle und Theorien, die zu ihrer Erfassung dienen sollen, nicht eindeutig determiniert. Er betonte, daß die wissenschaftliche Themenstellung, die Begriffswahl und die Theoriebildung notwendig von Gesichtspunkten abhängen, die ihrerseits von den außerwissenschaftlichen Wertorientierungen und Interessen der Forscher beeinflußt sind. Er war überzeugt, daß geschichts- und sozialwissenschaftliche Erkenntnis immer nur *Partialerkenntnis* unter bestimmten Gesichtspunkten und Erkenntnisinteressen, nicht aber Total- oder Substanzerkenntnis sein kann. Drei Konsequenzen und Fragen:

a) Wenn man das Verhältnis von wissenschaftlicher Erkenntnis und historischer Wirklichkeit so sieht wie Weber, dann folgt daraus, daß es konkurrierende, alternative, kontroverse Zugriffe (approaches) bei der Erforschung ein und desselben Gegenstandes nicht nur geben kann, sondern geben muß. Mit Weber läßt sich *gegen* die Absolutsetzung *einer* Theorie und *eines* Zugriffs sowie *für* die legitime Pluralität der historischen Wissenschaft argumentieren. Dieses liberale Verständnis von Wissenschaft hat praktisch große Bedeutung und wird keineswegs überall realisiert.

Gibt es theoretische Einwände und Gegenpositionen? Wir sollten darüber diskutieren.

Weiter:

b) Wenn das Verhältnis von wissenschaftlicher Erkenntnis und historischer Wirklichkeit in dieser Weise gesehen wird, dann ist selbstverständlich, daß die wissenschaftliche Begriffsbildung und Analyse indirekt von den Gesichtspunkten und Werten des Forschers, seiner Lebenswelt und seiner Zeit abhängen. Eine scharfe Trennung zwischen dem „context of discovery“ und dem „context of validity“ gibt es nach Weber nicht. Insofern ist er Anti-Positivist. Trotzdem hielt er wissenschaftliche „Objektivität“ für möglich. Wie färbten Webers eigene Erfahrungen als Deutscher, als Europäer, als Bürger und Zeitgenosse des späten 19./frühen 20. Jahrhunderts sein wissenschaftliches Werk? Wie deutsch ist sein Werk, wie europazentrisch, wie bürgerlich?

c) Wenn man das Verhältnis von wissenschaftlicher Erkenntnis und historischer Wirklichkeit in dieser Weise sieht, dann versteht man, daß der Historiker klare Begriffe und Theorien braucht, um Quellen der Vergangenheit zum Sprechen zu bringen, und daß die Quellen nicht aus sich selbst heraus sprechen. Weber hat den Historikern vorgeschlagen, *idealtypische* Begriffe zu diesem Zweck zu benutzen und Theorien idealtypisch zu verwenden. Über den Status der Idealtypen, über ihre Leistungsfähigkeit und ihre Grenzen wird in dieser Sektion zu sprechen sein. Es sollte auch diskutiert werden, wie das von Weber für notwendig gehaltene theoretische *Erklären* mit dem von ihm ebenfalls für zentral gehaltene *Verstehen* von *menschlichen Motiven und Handlungen* zusammenhängt. — Jetzt möchte ich nur betonen, daß Weber zwar die Geschichtswissenschaft nicht als eine systematische Gesetzeswissenschaft im Sinne der analytischen Wissenschaftstheorie versteht, daß er aber eine *nach-historistische*, *nicht historistische Position* vertritt. Er plädiert nämlich für eine analytische, begrifflich bewußte, theoretisch orientierte Geschichtswissenschaft. Gerade heute ist diese Weberianische Position aktuell, da viele Historiker wieder „zurück zur Erzählung“ – revival of narrative – wollen, Definitionen und Theorien mit Verachtung begegnen und „Geschichte von innen“ betreiben wollen: Rekonstruktion vergangener Lebenswelten aus sich selbst heraus und ohne die modernen Begriffe und Modelle des analytischen Historikers. Ich halte das für eine Illusion, eine Selbsttäuschung, die man mit Weber aufklären kann.

3. Weber hat immer wieder betont, daß ein universalgeschichtliches System, eine Theorie der Gesamtgeschichte unmöglich sei. Er hat nicht versucht, ein solches zu formulieren. Gerade von marxistischer Seite ist kritisiert worden, daß aus

diesem Verzicht eine gewisse Willkürlichkeit bei der Auswahl oder Bildung von Idealtypen und Theorien folge. Dagegen haben andere Weber-Experten zu zeigen versucht, daß Weber durchaus ein materiales Geschichtsbild, einen Begriff von Universalgeschichte, eine Krypto-Theorie der geschichtlichen Entwicklung besaß, ein Geschichtsbild, das seine Vergangenheitsdeutungen und Zukunftserwartungen, seine Begriffswahl und Typenkonstruktion, seine wissenschaftlichen Arbeiten wie seine politischen Optionen steuerte (oder doch beeinflusste). So argumentiert vor allem Wolfgang Mommsen, auch in seinem gleich folgenden Vortrag.

Die okzidentale Rationalisierung war zweifellos ein zentrales Element in Webers Bild der Geschichte, die Frage nach ihren Ursprüngen, Formen und Folgen treibt viele seiner Arbeiten an, die Furcht vor ihren gefährlichen Folgen – gefährlich für die Freiheit des Individuums – erklärt manche seiner politischen Präferenzen und pessimistischen Prognosen. Sein so produktives Interesse am Bürokratiephänomen, an den Hochreligionen und am Kapitalismus macht in diesem Zusammenhang Sinn wie auch seine Skepsis – nicht Feindschaft – gegenüber dem Sozialismus, seine oft schroffe, manchmal abstoßende Betonung von Macht und Kampf in der Politik, aber auch sein leidenschaftliches Plädoyer für den aktiven, selbstbewußten, verantwortungsvollen Bürger wie sein Eintreten für individuelle und kollektive Freiheitsrechte.

Ich hoffe, daß es in dieser Sektion gelingt, den Zusammenhang zwischen Webers materialem Geschichtsbild und seinen methodischen Entscheidungen weiter zu klären. Denn sicher hing die Art seiner Fragestellungen und Begriffsbildungen vom Inhalt seiner Vorstellungen über Geschichte, von seinen Erwartungen an die

Zukunft, von seinen Hoffnungen und Befürchtungen ab. An welchem seiner Begriffe oder welcher seiner Vorgehensweisen läßt sich das zeigen? – Sah er, wie manche auch heute noch meinen, ideelle Faktoren, vor allem religiöse Ideen, als die entschiedenen Triebkräfte der historischen Entwicklung an – in deutlicher Alternative zu Marx? Oder war er in Wirklichkeit von der Durchschlagskraft materieller (und ideeller) Interessen überzeugt und *insofern* gar nicht so weit von Marx entfernt? Oder entzieht sich sein Werk dieser Alternative? All dies ist umstritten, aber wichtig für die Art, wie er seine Fragen stellte, seine Begriffe bildete und nach welchen Kausalfaktoren er vor allem suchte.

Sicherlich war es sein starkes Interesse an der okzidentalen Rationalisierung, das ihn zum breit angelegten Vergleich mit nicht-europäischen Kulturen, vor allem Indiens und Ostasiens veranlaßte. Wir werden die Chancen und Grenzen dieser Art des historischen Vergleichs – mit Europa als Ausgangspunkt, Maßstab und Erkenntnisziel – diskutieren müssen. Können Webers Vergleiche methodisch als Vorbild dienen? Oder verzerrt die Europazentrierung Webers seinen Blick auf die außereuropäische Geschichte? Wird diese gewissermaßen zum negativen Testfall degradiert? Wie stellt sich das Webersche Werk aus indischer, chinesischer, afrikanischer Perspektive dar? Möglicherweise zeigen sich hier die Grenzen des Weberschen Werkes am klarsten. Wenn ja, was wären bessere Alternativen einer vergleichenden Methodologie?

Das sind die wichtigsten Fragen, die m. E. in dieser Sektion diskutiert werden sollten, anhand der verschiedensten Beispiele. Es geht um ein besseres Verständnis Webers und zugleich um grundsätzliche, aktuelle Fragen der Geschichtswissenschaft.